

Eugen las ihm einen Teil davon vor.

„Du siehst,“ sagte er, „daß Mama es billigen würde, wenn ich dir hülfe, selbst wenn ich weniger Fortschritte machen sollte. Aber sage mir doch, was du hast! Du weinst?“

Als Antwort reichte ihm Hieronymus den Brief seiner Mutter. Es war darin nichts als Kälte und Gleichgültigkeit! Kein Wort der Aufmunterung und Anerkennung!

„Glaubst du nicht, daß sie mich lieben würde, wenn ich ihr Grund gäbe, stolz auf mich zu sein?“ wiederholte das arme Kind.

Eugen konnte kaum begreifen, wie diese beiden Dinge zusammenhängen sollten, doch nahm er teil an dem leidenschaftlichen Wunsch des Hieronymus und versprach aufs neue, ihm zu helfen. Von nun an war es rührend zu sehen, mit welcher Aufopferung er sich ihm widmete. Und bald hatte Eugen fast mehr Freude an den Fortschritten seines Veters, als an denen, die er selbst machte und die ihm doch so manches Lob eintrugen.

Neunzehntes Kapitel.

Der Tannenwald.

Doch nun auch ein Wort über den armen Julian. Die harte Züchtigung hatte ihn nicht gebessert. Fort und fort behandelte ihn sein Vater mit so viel Kälte und Berachtung, daß das Herz des Kindes sich immer mehr verschloß und verhärtete. Seine Mutter, die kränker und schwächer denn je war, hatte weder die Kraft, ihm zu widerstehen, noch die, ihn bestrafen zu lassen.

Herr Hervé war mehr als einmal zu ihr gekommen und hatte versucht, ihr Vertrauen von neuem zu gewinnen; sie schien aber zu bedauern, alles erzählt zu haben, und war um so zurückhaltender. Als Guillaumin eines Morgens zugegen war, zeigte er so deutlich, wie unangenehm ihm die Besuche eines Fremden seien, daß Herr Hervé darauf verzichtete, wieder-